



**SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT**

**Laudatio zur Verleihung des Journalistenpreises
der Südosteuropa-Gesellschaft**

an

Christiane Schlötzer

*Süddeutsche Zeitung, stellvertretende Leiterin des Ressorts Außenpolitik,
2001 bis 2005 Korrespondentin für Türkei, Griechenland und Zypern*

am 10. Februar 2008 in München



Photos: Lothar Schiffler / AV-BILDERBANK

Laudatio: Dietrich Schlegel, Mitglied des Präsidiums der Südosteuropa-Gesellschaft

Die Südosteuropa-Gesellschaft verleiht in diesem Jahr ihren Journalistenpreis, die Rudolf-Vogel-Medaille, in Anerkennung ihrer Verdienste um die Erweiterung der Kenntnisse über Südosteuropa, insonderheit über die Türkei, Griechenland und Zypern durch kontinuierliche und zuverlässige, faktensichere, oft auch teilnahmevolle Berichterstattung und Kommentierung an Frau Christiane Schlötzer, Stellvertretende Leiterin des Ressorts Außenpolitik der Süddeutschen Zeitung.

Von Hanns Joachim Friedrichs, einer Ikone des deutschen Journalismus, wird immer dann, wenn es um Ethos und Verantwortlichkeit von Journalisten geht, der folgende Ausspruch zitiert: „Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er Distanz zum Gegenstand seiner Betrachtung hält; dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache; dass er immer dabei ist, aber nie dazu gehört.“ Wenn Friedrichs damit ausdrücken wollte, dass Journalisten nicht in missionarischem Eifer einseitig Partei ergreifen sollten, zu Lasten von Objektivität und Glaubwürdigkeit, hat sein Ausspruch die Gültigkeit eines Lehrsatzes. Denn Journalisten sollten sich weder als verkappte Politiker noch gar als Propagandisten betätigen.

Doch stößt dieses Gebot, sich auch mit einer *guten* Sache nicht gemein zu machen, an seine Grenzen, wenn damit Journalisten geraten werden sollte, sich jeglicher Anteilnahme an menschlichen Schicksalen zu enthalten. Unzählige Reportagen aus sozialen Brennpunkten, aus Krisen- und Kriegsgebieten, aus Ländern, die sich in Prozessen gesellschaftlicher Transformation und Umwälzung befinden, wären nicht oder weniger beeindruckend und informativ geschrieben worden, wenn Berichtersteller den menschlichen Faktor nicht berücksichtigt oder gar in den Mittelpunkt gestellt hätten.

Für diese Berufsauffassung steht exemplarisch die Journalistin, Reporterin, Redakteurin Christiane Schlötzer, die von 2001 bis 2005 als Auslandskorrespondentin mit Sitz in Istanbul für die Süddeutsche Zeitung und den Zürcher Tages-Anzeiger aus der Türkei, Griechenland, Zypern und Zentralasien berichtete. Die Auslandsberichterstattung war im Bildungsweg und beruflichen Werdegang der 1954 in München geborenen Christiane Schlötzer keineswegs angelegt. Noch während des Studiums der Kommunikationswissenschaft, der Politologie und Wirtschaftsgeographie an der heimischen Ludwig-Maximilians-Universität und der gleichzeitigen Ausbildung an der renommierten Deutschen Journalistenschule in München und dann auch nach Abschluss dieses breit angelegten Studiums arbeitete sie als freie Journalistin für den Evangelischen Pressedienst sowie für den Hörfunk des Bayerischen und des Norddeutschen Rundfunks. 1981 wurde sie Redakteurin im Münchner Büro der Deutschen Presse-Agentur. 1992 wechselte sie als Landtagsreporterin zur Süddeutschen Zeitung, 1995 dann in deren Parlamentsbüro in Bonn, später Berlin, wo sie sich vor allem mit Innenpolitik befassen musste. Anfang 2001 schließlich wurde sie auf den Istanbul Korrespondentenposten berufen.

Während der folgenden Jahre bereiste sie intensiv ihr Arbeitsgebiet bis in entfernteste Winkel, berichtete auch aus Usbekistan, Kasachstan, Aserbaidschan, Armenien und Berg-Karabach. Im Jahre 2006 kehrte sie in die Zentrale der Süddeutschen Zeitung zurück, wo sie seitdem als Stellvertretende Leiterin des Ressorts Außenpolitik fungiert - eine Position, von der aus sie ihrem vormaligen Berichtsgebiet und ihrem nachgefolgten Kollegen Kai Strittmacher ungebrochene Aufmerksamkeit zukommen lässt, nicht ohne selbst regelmäßig über die vertraute Region zu schreiben und sie immer wieder aufzusuchen.

Nach eigenem Bekenntnis geht es Christiane Schlötzer nicht nur um die Selbstverständlichkeit, Politik durch die Wiedergabe möglichst vieler Fakten zu vermitteln. Ebenso wichtig ist ihr, in Reportagen zu erhellen, wie sich Politik auf die einzelnen Menschen auswirkt, die sie – unter manchmal schwierigen Umständen – aufsucht und sprechen lässt, sie aus der Anonymität einer Nation, eines Volkes, einer Ethnie heraushebt durch die Schilderung ihres Lebens, ihres Schicksals, ihres Leidens, ihres Mutes.

Mut ist überhaupt ein Schlüsselwort für Christiane Schlötzer, in beruflichem und persönlichem Sinn. Im Vorwort ihres 2006 erschienenen Buches „Das Mädchen mit dem falschen Namen – Türkische Tabus“, einer Auswahl ihrer Reportagen, schreibt sie: „In der Türkei sind zuletzt viele Tabus gefallen. Das Land hat jüngst einen außerordentlichen Wandel durchlebt, eine Zeit, in der außergewöhnlich viele Menschen den Mut fanden, mit starren Gewohnheiten zu brechen und Freiräume zu öffnen.“ Und ihre Geschichten „erzählen vom Wandel, von gesellschaftlichen Gärungsprozessen und Mutproben“, denn „die Türkei ist ein Land, das häufig Gelegenheiten für Mutproben bietet“.

So berichtet sie von der Schülerin, die ihre – inzwischen auch verurteilten - Folterer anzeigte, von dem populären Karikaturisten und seinem Kampf gegen Beschränkungen der Meinungsfreiheit, von den Frauen im Südosten, die sich gegen die trotz Strafgesetzreform noch immer

praktizierten „Ehrenmorde“ wehren, von den kurdischen „Friedensmüttern“, deren Söhne *für* die PKK und den „Märtyrermüttern“, deren Söhne im Kampf *gegen* die PKK gefallen sind und die doch nicht gemeinsam trauern können. Die Titelgeschichte handelt von einer Türkin, die herausfand, dass sie eine armenische Großmutter hatte und über deren Geschichte ein vielfach verkaufte Buch veröffentlichte, durch das sich viele Türken ermutigt fühlten, nach eigenen armenischen Vorfahren zu forschen und sich zu diesen Wurzeln zu bekennen. Auch von einer „islamischen Feministin“ wird berichtet, einer Rechtsanwältin, die um das Recht der Frauen kämpft, gemeinsam mit den Männern in der Moschee beten zu können und nicht, wie üblich, in einem unwürdigen Nebenraum. Auch dazu gehört Mut.

Aber Christiane Schlötzer macht auch jenen ihrer Leser Mut, die sich um die Türkei und deren Entwicklung sorgen. Sie schreibt über Reformen, die mit Hinblick auf den angestrebten Beitritt zur Europäischen Union eingeleitet wurden, auch wenn sie noch nicht überall praktiziert werden und sich gegen althergebrachte Traditionen durchgesetzt haben. Sie zeigt auf, dass die Vertreter ethnischer Minderheiten wie der Kurden und religiöser wie der Christen, der Armenier, der Aleviten einhellig die Vollmitgliedschaft der Türkei in der EU befürworten, weil sie sich dadurch, mit einiger Berechtigung, Verbesserungen ihrer jeweiligen Situation erhoffen.

Es stimmt, Christiane Schlötzer hält mit ihrer Kritik an kritikwürdigen Zuständen in ihrem Gastland nicht hinter dem Berg, an der Einschränkung der Meinungsfreiheit nach Artikel 301, am übersteigerten Nationalismus bestimmter Sektionen der Gesellschaft, am sogenannten „tiefen Staat“, an verstockten Traditionen. Aber sie schreibt stets eingedenk des türkischen Sprichworts „DOST ACI SÖYLER“, in freier Übersetzung „Nur der Freund sagt die bittere Wahrheit“. Denn dass sie dieses Land und ihre Menschen liebt beweist sie nicht nur dadurch, dass sie vor ihrer Übersiedlung nach Istanbul begonnen hatte, Türkisch zu lernen, von Anfang an fasziniert von dieser Sprache. Sie liest regelmäßig türkische Zeitungen, auch Bücher, wenn es die Zeit erlaubt. Ihre Zuneigung verrät sie auch durch fast zärtliche Landschaftsbeschreibungen. Den Bosphorus nennt sie „die Wiege Istanbuls, eine Wiege aus Wasser“ und einen altgedienten Küstenwächter lässt sie seufzen, Europa und Asien seien „zwei alte Geliebte...“, die sich am Bosphorus stets in die Augen sehen und entdecken, dass sie gar nicht so verschieden sind“.

Gar nicht so verschieden voneinander in vielerlei Hinsicht zu sein, das entdeckten in den letzten Jahren auch die Türken und die Griechen wieder, spätestens seit 1999, als verheerende Erdbeben beide Länder erschütterten und zu einer bis dahin nicht gekannten gegenseitigen Hilfsbereitschaft führten. Diese aufgelebte Freundschaft zwischen den einst verfeindeten Nachbarvölkern beschreibt Christiane Schlötzer besonders gern, mit rührenden Beispielen. Über jede Geste einer Annäherung freut sie sich. Denn sie liebt auch Griechenland und die Griechen, so wie es ihr Kollege und späterer Ehemann Egon Scotland tat, den sie 1979 kennen gelernt hatte und mit dem sie seitdem häufig beide Länder bereiste.

Aber die Zuneigung zu Land und Leuten hindert sie nicht, auch Griechenland journalistisch so zu behandeln wie die Türkei und auch Zypern, dem ihre im wörtlichen Sinn *ungeteilte* Aufmerksamkeit in besonderem Maße gilt. In Ermangelung eines adäquaten griechischen Sprichworts nehme ich eine Anleihe bei dem *Journalisten* Heinrich Heine auf, der, an seine französischen Freunde gerichtet, einmal schrieb: „Ich meine es gut mit euch, und deshalb sage ich euch die bittere Wahrheit.“

Noch im vergangenen Jahr, um nur ein Beispiel zu nennen, hat sich Christiane Schlötzer engagiert der „schlimmsten“ Waldbrände angenommen, „die es seit mehr als 100 Jahren in Eu-

ropa gab“, wie sie einen prominenten Filmschaffenden zitiert. Sie kritisiert rückhaltlos, dass Bauwirtschaft und Politik in Griechenland „traditionell verschwistert“ sind, „die vielen illegalen und hablegalen Gebäude, die sich in das Grün um die Stadt (Athen) gefressen haben“, weil ein Gesetz es jedem erlaube, auf eigenem Grund einfach zu bauen, auch außerhalb der Gemeinde. „Am liebsten“, so klagt sie, „baut jeder mitten im Wald oder ganz nah am Meer... Der Staat ermuntert zu solchem Raubbau, indem er den Landfrevler nur selten bestraft. Klientelwirtschaft und Korruption sind auch auf kommunaler Ebene so weit verbreitet, dass der Sünder selten Sanktionen fürchten muss. Umweltpolitik ist dagegen das Stiefkind aller Parteien...Der Blick auf die toten Bäume schmerzt, er macht die Menschen bitter und wütend.“ Und wieder lässt sie die betroffenen Menschen sprechen, die Angehörige unter den 67 Toten zu beklagen haben und deren Hab und Gut ein Opfer der Flammen geworden war.

Auch die Folgen der Teilung Zyperns verdeutlicht sie den Lesern an Schicksalen und Lebensläufen, an Erzählungen von Angehörigen aller Generationen hüben und drüben, derjenigen, die alles miterlebt und erlitten haben, den Bürgerkrieg, die Vertreibung, die Umsiedlung, den Verlust von Grund und Boden, und der Jüngeren, die nichts anderes als die beiden getrennten Hälften kennen und niemanden auf der anderen Seite. Sie beschreibt die Enttäuschung der Türken über die Ablehnung des Annan-Planes durch die Griechen, kritisiert die Sturheit eines Rauf Denktash, die Unnachgiebigkeit eines Tassos Papadopoulos. Und doch sieht sie Hoffnungsschimmer - die Öffnung der grünen Linie durch die Türken, durch die Begegnungen alter Freunde und Nachbarn, professionelle Kontakte von Geschäftsleuten, Austausch von Intellektuellen und Künstlern möglich wurden. Sie beteiligt sich aktiv an einer Gruppe von Journalisten und Historikern aus beiden Teilen Zyperns sowie aus Griechenland und der Türkei, die sich auf Initiative der Friedrich-Ebert-Stiftung regelmäßig treffen - typisch für sie, für ihr Engagement und ihre Courage.

Ich erwähnte eingangs, dass Mut auch in persönlicher Hinsicht ein Schlüsselwort für Christiane Schlötzer ist. Mut brauchte sie für den Fortgang ihres privaten und beruflichen Lebens nach dem frühen Tod ihres Ehemanns Egon Scotland, des unvergessenen Reporters und Auslandskorrespondenten der Süddeutschen Zeitung, der im Juli 1991 als einer der ersten von 45 Journalisten im Verlauf der Jugoslawien-Kriege den Tod gefunden hatte. Ihm zu Ehren und wohl auch, um ihr Leid zu überwinden, gründete Christiane Schlötzer mit mehreren Kollegen den Verein „Journalisten helfen Journalisten“, dessen stellvertretende Vorsitzende sie bis heute ist. Dieser Hilfsverein hat im Laufe der Jahre mehrere hundert Journalisten und Schriftsteller mitsamt ihren Familien unterstützt, zunächst vor allem aus und in den Ländern Ex-Jugoslawiens, später auch in Zentralasien und Afrika.

Bewegt noch heute erzählt sie, wie der bosnische Dichter und Dramatiker Dzevad Karahasan in München ankam, mit nichts weiter als dem Anzug, den er auf dem Leib trug, dass es Dragan Velikic aus Belgrad nicht viel anders erging. Vielen Kindern von Mitarbeitern des Rundfunks in Sarajevo, die zu Waisen geworden waren, wurde ebenso zu helfen versucht, wie es gelang, einem jungen Kollegen des Senders eine Nierentransplantation zu organisieren und zu finanzieren. Andere brauchten Geld, Computer, Kameras, rettende Dokumente, Rollstühle, Prothesen. Und so können wir heute durch die Verleihung der Rudolf-Vogel-Medaille an Christiane Schlötzer die profilierte Journalistin ehren *und* die humanitär engagierte und professionell couragierte Frau.

Dietrich Schlegel